

Martick, Steffen; Matusche, Julia; Leonhardt, Nico; Goldbach, Anne

Macht im Übergang von der Schule zum Beruf

Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: *Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 172-181



Quellenangabe/ Reference:

Martick, Steffen; Matusche, Julia; Leonhardt, Nico; Goldbach, Anne: Macht im Übergang von der Schule zum Beruf - In: Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: *Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 172-181 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-261584 - DOI: 10.25656/01:26158

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-261584>

<https://doi.org/10.25656/01:26158>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

*Steffen Martick, Julia Matusche,
Nico Leonhardt und Anne Goldbach*



Macht im Übergang von der Schule zum Beruf

1 Einführung

Arbeit hat in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert. Ohne Arbeit haben Menschen meist weniger Struktur im Alltag, weniger soziale Kontakte. Es kann ein wichtiger Lebensinhalt fehlen. Sie haben außerdem weniger Einkommen und Sicherheit. Deshalb sind sie auf staatliche Hilfen angewiesen. Auch weil nicht jede Arbeit gleich anerkannt wird. Manche Menschen haben dadurch weniger Möglichkeit, im gesellschaftlichen Leben Fuß zu fassen. Somit besteht die Gefahr, dass sie vom Leben in der allgemeinen Gesellschaft ausgeschlossen werden.

Eine Gruppe, die am Rande der Gesellschaft steht, sind Menschen mit Beeinträchtigung. Wir möchten in diesem Artikel auf ihre Situation genauer eingehen. Dabei beginnt die Problematik von exklusiver Arbeit und Ausschluss nicht erst im Erwachsenenalter. Sie fängt in Deutschland schon in der Kindheit an. So gibt es auch schon Kindergärten speziell für Kinder mit Beeinträchtigung. Daran zeigt sich, dass Menschen mit Beeinträchtigung meist in einem für sie geschaffenen ‚Schonraum‘¹ leben. Dort werden Sie ausgeschlossen von der allgemeinen Gesellschaft. Oft sind das auch Orte, an denen die Menschen Fremdbestimmung über ihr Leben erfahren. Andere Menschen haben

1 Mit Schonräumen meinen wir Orte, wo Menschen vor der Wirklichkeit beschützt oder abgekapselt werden. In diesen Schonräumen kann man sich den Personen intensiver widmen und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Andererseits entsteht dadurch eine Parallelgesellschaft. Die Personen bekommen nicht Möglichkeit zu lernen, ihr Leben selbst zu organisieren. In Schonräumen wird den Menschen meist wenig Selbstbestimmung zugestanden. Diese Räume bergen die Gefahr von Hierarchien und sind ein gutes Beispiel für die Entmündigung von Personen mit Unterstützungsbedarf.



also viel Macht über ihr Leben. Diese Fremdbestimmung setzt sich meist ihr ganzes Leben lang fort.

Das kann man auch am Schulsystem sehen. Schüler*innen mit Beeinträchtigung haben kaum eine Chance, aus den fremdbestimmten Strukturen herauszukommen. Ein Grund dafür ist die strenge Einteilung des Schulsystems in Regelschulen und Förderschulen. Durch diese Einteilung übt die Gesellschaft Macht über die Menschen und ihren Lebensweg aus. Ein weiterer Grund ist die Macht, die z. B. Lehrkräfte, Eltern, Betreuer*innen und Pfleger*innen über Schüler*innen mit Beeinträchtigung haben. Dass dies zum Beispiel für den Übergang ins Berufsleben gilt, wollen wir im Folgenden erläutern. Der Artikel geht deshalb der Frage nach, welche Machtaspekte im Übergang von der Schule zum Beruf eine Rolle spielen.

2 Machtaspekte im Übergang von der Schule in den Beruf

2.1 Macht durch gesellschaftliche Wertevorstellungen

Eine Gesellschaft legt fest, welche Inhalte in Schulen vermittelt werden sollen. Sie legt auch fest, welche Fertigkeiten und Fähigkeiten als wertvoll gelten. Schule hat auch die Funktion, die Schüler*innen auf das Arbeitsleben vorzubereiten. Deshalb sind oft Fähigkeiten im Vordergrund, die später auf dem Arbeitsmarkt benötigt werden. Die Entscheidungen werden dabei stark davon mitbestimmt, welche Arbeitskräfte für das gesellschaftliche Zusammenleben und ihr Fortbestehen benötigt werden. Um verschiedene Arbeitskräfte zu bekommen ist das Schulsystem in verschiedene Schulformen aufgeteilt.

Machtaspekte im Übergang zum Beruf

Welche Fähigkeiten für das spätere Arbeitsleben gelernt werden, hängt stark mit der Schulform zusammen. Die Vorstellungen von Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt prägen also sehr stark die Schulzeit. Die Vorstellungen haben damit auch eine große Auswirkung, wie gut der Übergang von Schule zum Arbeitsleben gelingt. Wenn Schüler*innen wichtige Fähigkeiten für die spätere Arbeit nicht lernen können, dann gelingt der Übergang auch schlechter. Schüler*innen



mit Behinderung werden oft weniger Fähigkeiten zugetraut. Ableismus spielt also in der Vorbereitung auf das Berufsleben eine große Rolle. Ableismus beschreibt ein Machtverhältnis, indem es um die Bewertung von Fähigkeiten geht. Darüber schreiben auch Tobias Buchner und Christian Krendl in diesem Buch. Die Festlegung und Vorstellungen der Gesellschaft haben damit einen großen und machtvollen Einfluss auf das Gelingen des Übergangs. Dabei spielt es z. B. auch eine große Rolle, was den Schüler*innen der jeweiligen Schulform an Fähigkeiten zugetraut wird und was ihnen nicht zugetraut wird.

2.2 Macht durch Strukturen im Schulsystem

In Deutschland wird unterschieden zwischen Regelschulen und Förderschulen². Zur Regelschule gehören z. B. Grundschulen, Oberschulen und Gymnasien.

Daneben gibt es viele verschiedene Förderschulen. Sie teilen die Kinder je nach ihren (vermeintlichen) Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen in Gruppen ein. Es gibt die Förderschulen für geistige Entwicklung, für körperlich-motorische Entwicklung, für den Förderschwerpunkt Lernen, für Kinder mit Sehbeeinträchtigung. Es gibt Schulen für Gehörlose, Sprachheilschulen und Schulen für den Förderschwerpunkt sozial-emotionale Entwicklung.

Diese Begrifflichkeiten sind zum Teil abwertend, da sie schon durch den bloßen Namen negative Eigenschaften zuschreiben (Stigmatisierungen). Personen werden dadurch auf bestimmte Merkmale reduziert. Durch die Einteilung in verschiedene Schulen werden Sondergesellschaften geschaffen. Menschen mit Beeinträchtigung werden dadurch zu „besonderen“ Menschen gemacht.

Die Entscheidung darüber, welche Schule ein Kind besuchen kann, wird über diagnostische Gutachten getroffen. Das spielt für den weiteren Lebensweg eine zentrale Rolle. Denn wer eine bestimmte Diagnose erhält, hat es schwer, aus diesen Sonderstrukturen wieder herauszukommen.

2 Die Einteilung kann sich je nach Bundesland unterscheiden. In einigen Bundesländern gibt es auch Gesamtschulen.



Machtaspekte im Übergang zum Beruf

Vielen Kindern oder erwachsenen Menschen mit Behinderungsdiagnose wird nicht zugetraut, dass sie ihr Leben selbst bestimmen oder eigene Entscheidungen treffen können. Das gilt auch für ihr zukünftiges Leben wie z. B. die Entscheidung über ihre berufliche Zukunft. In den meisten Förderschulen haben die Schüler*innen keine Möglichkeit, einen Hauptschulabschluss oder höheren Schulabschluss zu erlangen. Deswegen verlässt der Großteil von ihnen die Förderschule nur mit einem sogenannten Schulabgangszeugnis³. Das wirkt sich ungünstig auf die Chancen aus, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Die Folge sind schlechtere Chancen von Menschen mit Beeinträchtigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Sie bekommen häufig nur gering qualifizierte Jobs mit wenig Lohn. Ein erhöhtes Armutsrisiko und die Abhängigkeit von sozialen Hilfen sind die Folge. Durch diese Abhängigkeit erhöht sich die Macht anderer Institutionen und Personen über sie. Außerdem werden in den unterschiedlichen Schulformen sehr verschiedene mögliche Berufswege thematisiert oder vorbereitet. In der Schule für Schüler*innen mit sogenannter geistiger Behinderung zum Beispiel, wird meist nur auf eine Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) vorbereitet. Für andere berufliche Möglichkeiten sind die Schüler*innen dann meist schlecht vorbereitet.

2.3 Machtaspekte in der Schule

Macht ist in der Schule aus vielen Gründen ungleich verteilt. Im Folgenden wird gezeigt, dass die Mitarbeiter*innen an Schulen mehr Macht haben als die Schüler*innen. Und es wird erklärt, wie sich die Macht auf den Übergang in den Beruf auswirkt.

Mitarbeiter*innen an Schulen können Lehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen aber auch Therapeut*innen und andere Erwachsene sein. Sie alle haben in der Schule die Aufgabe, Schüler*innen zu beobachten, zu erziehen, zu diagnostizieren und zu fördern. Damit haben sie eine machtvolle Rolle in der Schule. Viele Erwachsene glauben auch, dass es gut ist, dass sie mehr Macht

³ Dieses Zeugnis ist kein Schulabschluss. Es zeigt nur, dass man die Schule bis zum Ende der Schulpflicht besucht hat.



haben, weil sie schon älter sind. Manfred Liebl und Philip Meade beschreiben das in ihrem Beitrag in diesem Buch. Das kann auch bei Lehrer*innen eine Rolle spielen. Dieses Gefühl mehr Macht zu haben beeinflusst auch die pädagogischen Beziehungen zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Lehrer*innen ihre Macht manchmal missbrauchen und Schüler*innen respektlos behandeln oder sie diskriminieren und damit verletzen. Anne Piezunka schreibt in ihrem Beitrag darüber.

Machtaspekte im Übergang zum Beruf

Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter*innen, Beratungslehrer*innen und andere Mitarbeiter*innen an Schulen üben auch Macht auf die Jugendlichen aus, wenn es um die Berufswahl geht. Sie kennen die Jugendlichen meist sehr lange und verbringen in der Schule den Großteil des Tages mit ihnen. Sie beobachten und bewerten die Leistungen der Schüler*innen regelmäßig. Deswegen nehmen sie eine wichtige Rolle bei der Einschätzung der Fähigkeiten und bei der Beratung der Jugendlichen ein. Dabei spielt es eine große Rolle was die Lehrer*innen den Schüler*innen zutrauen und wo sie ihre Stärken und Schwächen sehen. Wenn die Lehrer*innen die Fähigkeiten der Schüler*innen falsch einschätzen, kann das auch dazu führen, dass sie die Schüler*innen nicht zum passenden Angebot beraten.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass es bei der Bewertung von Schüler*innen nicht immer nur auf ihre Leistung ankommt. Oft können auch Vorurteile die Beurteilung beeinflussen.

Gleichzeitig spielt eine wichtige Rolle, welches Wissen Lehrer*innen über berufliche Ausbildungsmöglichkeiten und die Vernetzung mit Ausbildungsstätten und regionalen Beratungsangeboten und Betrieben haben. Wenn Lehrkräfte schlecht über neue und alternative Bildungs- und Berufsangebote informiert sind, können dadurch auch berufliche Karrieren der Kinder negativ beeinflusst werden.

2.4 Macht innerhalb der Familien

Aber auch Eltern haben einen machtvollen Einfluss. Im Zusammenleben in der Familie spielt Adulthood ebenso eine große Rolle. Adulthood meint die Diskriminierung gegenüber Kindern wegen ihres Alters. Eltern erziehen ihre Kinder auf der Grundlage ihrer eigenen



Werte und Ziele. Sie entscheiden über viele Entwicklungswege, die das Kind betreffen. Dabei gehen sie davon aus, dass sie wissen, was gut für ihr Kind ist.

Dabei ist egal, ob das Kind eine Beeinträchtigung hat oder nicht. Die Entscheidungsmacht liegt in vielen Fällen bei den Eltern.

Eine zusätzliche Besonderheit gibt es aber bei Eltern und Kindern mit Beeinträchtigung. Denn diese Eltern sind geprägt von ihren (oft) negativen Erfahrungen und dem Gefühl, dass ihr Kind den leistungsorientierten Anforderungen in der Gesellschaft nicht entsprechen kann. Deshalb kann es für Eltern noch schwerer sein, auf die Wünsche und Ziele der Kinder zu hören und sie ernst zu nehmen. Es kann also passieren, dass Eltern gegenüber Kindern mit Beeinträchtigung noch mehr Entscheidungsmacht ausüben. Weil sie glauben, dass sie ihr Kind beschützen müssen.

Machtaspekte beim Übergang ins Berufsleben

Die Eltern sind für die Jugendlichen oft noch wichtige Bezugspersonen und die Jugendlichen sind finanziell von ihren Eltern abhängig. Deshalb haben Eltern auch einen großen Einfluss beim Übergang ins Berufsleben. In Bezug auf die Entscheidungen für einen künftigen Beruf, spielen verschiedene Dinge eine Rolle.

Eltern wollen nur das Beste für ihre Kinder. Aber das, was sie für ihre Kinder wollen, ist auch abhängig von ihren eigenen Erfahrungen.

Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen haben oft Erfahrungen mit Ableismus gemacht. Vielleicht ist das ein Grund, warum Eltern für ihre Kinder lieber die WfbM als Arbeitsort auswählen. Sie haben dabei das Gefühl, dass die Werkstatt ein sichererer Ort ist. Aber dadurch üben auch sie Macht im Prozess der Berufsentscheidung aus.

Auch der gesellschaftliche Status von Eltern kann entscheidend sein. Wenn Eltern ein gutes soziales, berufliches und inklusionsfreudiges Netzwerk haben, fällt es ihnen leichter auch andere Arbeitsmöglichkeiten als eine Werkstatt zu finden. Eltern in einer schwierigen Lebenslage haben es oft schwerer ihre Kinder für ihren weiteren Lebensweg gut zu beraten. Das betrifft auch die Berufswahl ihrer Kinder, auf die sie großen bewussten und unbewussten Einfluss haben. Auch hier spielen die eigenen Erfahrungen der Eltern mit Anerkennung und Ausgrenzung eine große Rolle.



3 Weiterführende Machtstrukturen im Arbeitsleben von Menschen mit Behinderung

Die bisherigen Beschreibungen zeigen, dass die Schule und das Umfeld eine große Auswirkung auf das spätere Arbeitsleben haben. Laut der UN-Behindertenrechtskonvention haben Menschen mit Behinderung aber ein Recht auf echte Teilhabe im Bereich Arbeit. Die Konvention umfasst viele Bereiche des Lebens, z. B. auch die Bereiche Arbeit und Bildung.

Der Arbeitsmarkt hat sich zwar bereits geöffnet und es wurden einige alternative Arbeitsmöglichkeiten entwickelt. Seit der Unterzeichnung hat sich aber noch zu wenig verändert in Bezug auf Bildung, Arbeit und Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung. Als Möglichkeiten können zum Beispiel bereits *Inklusionsbetriebe* gegründet werden. Betriebe können seit dem neuen Bundesteilhabegesetz auch zu *alternativen Leistungsanbietern* werden. Dort werden Leistungen angeboten, die sonst auf die Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen beschränkt waren. Es gibt inzwischen auch verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten, die eine Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ermöglichen soll. Dafür gibt es zum Beispiel das *Budget für Arbeit* oder die Möglichkeit der *Arbeitsassistenz* oder einer *unterstützten Beschäftigung*. Über diese alternativen Möglichkeiten werden Menschen mit Beeinträchtigung aber meist nur selten informiert und wenn doch, ist die Hürde der Antragsstellung sehr hoch für die Betroffenen. In der Schule und im Übergang wird auf solche Alternativen meist nicht vorbereitet. Durch die Auswirkungen der beschriebenen Aspekte von Macht in der Schule und im Übergang ins Arbeitsleben, bleibt für viele Menschen mit Behinderung nur die Arbeitsmöglichkeit in einer WfbM. Das sind Einrichtungen zur Eingliederung erwachsener Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt. In der Realität zeigt sich, dass Werkstattmitarbeiter*innen oft in der WfbM verbleiben und es wenige Anreize gibt zu wechseln. Außerdem sind die Strukturen von verschiedenen Machtaspekten geprägt. Dies zeigt sich unter anderem an den zwei folgenden Punkten:



Die Bezahlung und Anerkennung

Das Arbeitsentgelt in der Werkstatt ist nicht komplett leistungsunabhängig. Besonders der sogenannte Steigerungsbetrag bietet die Gefahr eines Machtmissbrauches. Dieser Betrag wird leistungsabhängig ausgezahlt. Dabei haben die Klient*innen meist kein Mitspracherecht. Außerdem gibt es dazu keine genauen gesetzlichen Vorgaben. Die WfbM und die Gruppenleiter*innen haben also einen großen Einfluss auf das Gehalt ihrer Klient*innen. Das geringe Entgelt hat auch negative Auswirkungen auf den Status von Menschen mit Beeinträchtigung in der Gesellschaft und mindert ihr Ansehen und ihre Anerkennung.

Macht durch Gruppenleiter*innen und Organisationsstruktur

Es gibt ein Machtgefälle zwischen Gruppenleiter*innen und Klient*innen. Das ähnelt der Hierarchie in der Schule zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen. Diese Machtstrukturen werden zum Beispiel im Beobachtungs- und Entwicklungsbericht und im Förderplan deutlich. Gerechtfertigt scheint diese Hierarchie zu sein, weil Gruppenleiter*innen meist keine Beeinträchtigung haben. Man traut ihnen mehr zu über die Entwicklung der Klient*innen urteilen zu können als den Klient*innen selbst. Diese Leistungseinschätzungen wirken sehr machtvoll und führen auch dazu, dass viele Werkstattmitarbeiter*innen nicht auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln. Zum Beispiel auch weil die Werkstatt aus wirtschaftlichen Gründen leistungsstarke Personen nicht verlieren möchte. Werkstätten, die ihre leistungsstarken Klient*innen in den allgemeinen Arbeitsmarkt integrieren, gefährden auf lange Sicht ihre eigene Wirtschaftlichkeit. Wenn sie andererseits die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund stellen und somit ihre leistungsstarken Klient*innen behalten, werden sie ihrem staatlichen Auftrag nicht gerecht.

4 Fazit und Ausblick

Am Anfang haben wir die Frage gestellt, welche Machtaspekte im Übergang von der Schule zum Beruf eine Rolle spielen.

Es konnte gezeigt werden, dass verschiedene Bedingungen in der Gesellschaft dazu führen, dass Jugendliche mit Beeinträchtigung von



besonderen Machtstrukturen betroffen sind. Eine große Rolle spielt dabei die leistungsorientierte und ableistische Wertevorstellung in der Gesellschaft. Diese zeigt sich schon in der Schule. Schüler*innen mit Beeinträchtigung haben es deshalb oft schwerer, weil sie den Leistungsvorstellungen nicht entsprechen. Sie machen oft die Erfahrung, nicht gut genug zu sein. Diese Erfahrung prägt die Jugendlichen selbst und auch ihre Familien. Eltern und Lehrer*innen trauen Jugendlichen mit Beeinträchtigung deshalb oft zu wenig zu. Dabei steht häufig die Beeinträchtigung (Diagnose) im Vordergrund und nicht das Können der Schüler*innen. Sie übertragen dann ihre Ängste und Vorstellungen auf die Schüler*innen. Diese Vorstellungen üben deshalb Macht auf die Schüler*innen aus. Sie haben nicht so viele Möglichkeiten, sich frei für einen Berufsweg zu entscheiden. Das liegt an den vorgegebenen Strukturen des Arbeitsmarktes, aber es liegt eben auch an den Einstellungen von Eltern und Lehrer*innen. Die Entscheidung, was gelernt werden kann und was nicht, treffen die Eltern, die Lehrkräfte, die Politik durch die Struktur der Schule und insgesamt unsere gesamte Gesellschaft mit ihren Wertvorstellungen.

Im Beitrag wurde auch gezeigt, dass diese machtvollen Erfahrungen für Menschen mit Behinderung in der Schule eine große Wirkung auf das spätere Arbeitsleben haben. Die Strukturen und die Beziehung zu zuständigen Personen (z. B. Gruppenleiter*innen) sind meist auch noch nach der Schule präsent. Das zeigt sich an der machtvollen Praxis in Werkstätten für behinderte Menschen.

Eine Lösung für dieses Problems könnte ein inklusives Schulsystem sein. Ein inklusives Schulsystem hätte viele Vorteile. Zunächst würde das Problem mit dem stigmatisierenden Schulabgangszeugnis wegfallen. Wenn alle Schüler*innen gemeinsam in inklusiven Schulen lernen, könnten sich die Lernenden gegenseitig unterstützen. Durch die Zusammenarbeit in vielfältigen Gruppen könnten sie ein Verständnis für die Normalität von Verschiedenheit entwickeln. Somit würde das Bild von einer bestimmten Norm verschwinden. Behinderung wird normal. Die Hierarchie zwischen Personen mit und ohne Behinderungsdiagnose würde dadurch abgeschwächt.

Das Abschwächen dieser Hierarchie setzt natürlich nicht nur eine Änderung des Schulsystems voraus. Auch der Unterricht und der Umgang miteinander im Schulalltag müsste sich verändern. Wirkliche



Inklusion setzt Gleichberechtigung voraus. So sollten z. B. alle Beteiligten mehr mitbestimmen können. Die Schüler*innen lernen dadurch neben Inklusion auch gleichzeitig Demokratie kennen. Es wird selbstverständlich, sich gegenseitig zu unterstützen und miteinander zu arbeiten, statt gegeneinander. Durch mehr Mitbestimmung, verringert sich das Machtgefälle zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen grundsätzlich. Ein Mitbestimmen wäre dann selbstverständlich, z. B. auch bei der Entscheidung über die berufliche Zukunft.

Um eine wirklich inklusive Gesellschaft zu gestalten, in der jeder mit Rücksicht auf seine Bedürfnisse zum Beispiel am Arbeitsleben teilhaben kann, müsste man neue Einstellungen, Mechanismen und Strukturen entwickeln. Das müsste gemeinsam mit Menschen mit Beeinträchtigung und anderen Vertreter*innen der Gesellschaft geschehen, um eine neue Kultur zu erschaffen, in der die Leistungsfähigkeit nicht im Vordergrund steht, sondern das persönliche Können wertgeschätzt wird.

Verwendete Literatur

- BAG WfbM (2018): Entgelt- und Einkommenssituation von Werkstattbeschäftigten. Online unter: https://www.bagwfbm.de/page/entgelte_und_einkommen (Abrufdatum: 14.04.2022).
- Bergelt, Daniel; Goldbach, Anne; Leonhardt, Nico & Seidel, Anja (2018): Die berufliche Teilhabesituation von Menschen mit Lernschwierigkeiten in unterschiedlichen beruflichen Kontexten. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 3(69), 121-132.
- Bieker, Rudolf (2005): Individuelle Funktionen und Potentiale der Arbeitsintegration. In: Bieker, Rudolf (Hrsg.): Teilhabe am Arbeitsleben. Wege der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer, 12-24.
- Doose, Stefan (2013): Berufliche Integration auf lange Sicht? – Stand und Perspektiven der beruflichen Integration von Menschen mit Lernschwierigkeiten. In: Zeitschrift für Inklusion (1). Online unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/4> (Abrufdatum: 14.04.2022).
- Fend, Helmut (2006): Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. Wiesbaden: VS.
- Jobinklusive (2021): Acht Punkte: Kritik an Werkstätten für behinderte Menschen. online unter: <https://jobinklusive.org/2021/09/13/kritik-an-werkstaetten-fuer-behinderte-menschen-acht-punkte/> (Abrufdatum: 14.04.2022).
- Mannewitz, Karin (2019): Normative Vorstellungen und deren Auswirkung in der Institution Schule. In: Langer, Anke; Ritter, Matthias, Steffens, Jan; Jugel, David: Inklusive Bildung forschend entdecken. Das Konzept der kooperativen Lehrer*innenbildung. Wiesbaden: VS, 113-131.
- Pfahl, Lisa (2011): Techniken der Behinderung. Bielefeld: transcript.
- Prenzel, Annedore (2019): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. 4. und ergänzte Aufl. Wiesbaden: VS.
- Karim, Sarah (2021): Arbeit und Behinderung. Praktiken der Subjektivierung in Werkstätten und Inklusionsbetrieben. Bielefeld: transcript.